# WORT DER KIRCHENLEITUNG DER NORDELBISCHEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE ZUM WELTTIERSCHUTZTAG 1998

## VORWORT

Wir leben in einer Zeit des tiefgreifenden Wandels im Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Einerseits werden Tiere in den modernen Industriegesellschaften wie Massenware in unvorstellbarem Maße verbraucht, mit inzwischen weltweiten ökologischen Auswirkungen. Auf der anderen Seite verwischen sich die Grenzen zwischen Mensch und Tier, wie zum Beispiel in gewissen Formen der Werbung für Tierfutter.

In Fortführung früherer Äußerungen zur Schöpfungsverantwortung veröffentlicht die Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche jetzt ein Wort zum Tierschutztag 1998 unter der Zielsetzung "Für ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit".

Damit will die Kirchenleitung zum Ausdruck bringen, daß es dringend an der Zeit ist, Achtung vor der Würde von Tieren in ihrer Eigenart einzuüben. Wenn auf den folgenden Seiten einzelne, weitgehend bekannte Mißstände aus Wissenschaft, Forschung, Landwirtschaft und Jagd benannt sind, dann geht es der Kirchenleitung damit nicht um einseitige Schuldzuweisungen, sondern um eine Sensibilisierung aller Menschen mit dem Ziel, ihr Verhältnis zum Mitgeschöpf Tier zu überdenken.

Ein entscheidender Schlüssel für das Ethos der Mitgeschöpflichkeit liegt in einem veränderten Konsumverhalten. Erst durch die Veränderung unserer Denkweise und unserer Ansprüche als Verbraucher können bestimmte unheilvolle Entwicklungen, wie zum Beispiel in der Intensivhaltung von Tieren, aufgebrochen und schrittweise verändert werden. Der Rationalisierungsdruck zwingt viele Landwirte zu intensiver Tierhaltung. Dieser Druck wird verursacht durch eine unbedachte Verbrauchermentalität, die nur an preiswerter Ware interessiert ist und sich um Gewalt gegen Tiere nicht kümmert.

Die Kirchenleitung tritt deshalb für gerechte Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft ein und unterstützt die Landwirte, die sich um artgerechte Tierhaltung und um Alternativen zur Massenproduktion bemühen. Die tiefgreifende Störung im Verhältnis Mensch-Tier und Mensch-Natur ist kein Schicksal; sie kann überwunden werden durch ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Diesem Ziel dient dieses Wort der Kirchenleitung.

Bischof Karl Ludwig Kohlwage
Vorsitzender der Kirchenleitung
der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche

# Tiere sind Mitgeschöpfe des Menschen

Sie sind wie wir auf Gott als den Ursprung und die Quelle allen Lebens bezogen. Tiere haben ihre eigene Würde, ihre eigene Schönheit, ihren eigenen Lebensraum. Ihr Platz in der Schöpfung verbietet es, sie nur unter Nutzungsinteressen zu sehen.

Die Bibel sieht Mensch und Tier in besonderer Weise verbunden. Beide sind "am sechsten Tage erschaffen", beide sind von der Erde genommen. Beide sind von Gott gesegnet. Beiden ist die Ruhe des siebten Schöpfungstages geschenkt. Die Bibel gibt den Menschen eine besondere Verantwortung gegenüber den Tieren. Er soll ihnen Namen geben; er herrscht über sie. Dieses Mandat im Namen Gottes schließt die Ehrfurcht vor dem Leben ein. Erbarmen und Gerechtigkeit sind darin das Gebot und die Verheißung.

Darum können wir im Umgang mit den Tieren vor Gott schuldig werden. Es gibt Formen des Fehlverhaltens, die wir als Sünde bezeichnen müssen. So wenden wir uns gegen die Schöpfungsvergessenheit, wo und in welcher Form immer sie um sich greift.

### "Nachhaltige Entwicklung" und das Ethos der Mitgeschöpflichkeit

Immer tiefer reichen unsere Eingriffe in die Lebensmöglichkeiten anderen Lebens. Ausrottung und billigende Inkaufnahme des Aussterbens vieler Arten, totale Ausbeutung von Nutztieren nach industriellen Maßstäben und genetische Manipulationen – auf vielerlei Weise würdigen wir Tiere zur dinglichen Sache herab.

Gefährdet wird so auch unser eigenes Menschsein. Die Weitergabe von Werten und die Bildung von Rechtsempfinden in Kindern und Jugendlichen nimmt Schaden durch Rohheit und Brutalität, mit denen wir anderes Leben vernichten und verbrauchen.

Dies alles ist mit dem christlichen Glauben nicht zu vereinbaren. Darum halten wir fest an der Hoffnung auf eine endgültige Überwindung der Gewalt in der Schöpfung und gegen die Schöpfung. Der Frieden mit der Natur ist das Kennzeichen einer anderen, einer neuen Schöpfung, die allein in Gottes Hand steht, aber auf die hin wir leben. Im Horizont dieser Hoffnung wissen wir uns berufen, "in aller Gebrochenheit unserer irdischen Existenz Hoffnungszeichen für die uns umgebende Kreatur zu sein und nicht ihr großer Zerstörer."1

Das Ethos der Mitgeschöpflichkeit wird immer auf Kompromissen aufbauen müssen, die das Potential an unsinnniger Gewalt und Zerstörung abbauen helfen. Es ist ein Ethos stetiger, beharrlicher Gewaltverminderung, das nie zur Ruhe kommen kann. Es wirkt so unserer Schöpfungsvergessenheit entgegen und macht uns in diesem Sinne "zukunftsfähig". "Zukunftsfähigkeit" und "Nachhaltigkeit", die zentralen Stichworte der "Agenda 21" der Vereinten Nationen vom Juni 1992, sind untrennbar mit einem Ethos der Mitgeschöpflichkeit verbunden. Unser Umgang mit den Tieren stellt darum auch eine Probe auf unsere eigene Zukunftsfähigkeit dar.

Als vordringlich sehen wir die folgenden sieben Felder, auf denen wir unseren Umgang mit Tieren grundlegend neu zu bedenken oder Mißstände zu beenden haben.

# I. Artenschutz

Die Artenvielfalt in der Natur ist Grundlage und Bedingung des Lebens. Sie einzuschränken heißt auch, die Entfaltungsmöglichkeiten des evolutionären Prozesses einzuschränken. Artenvielfalt ist ein Zeichen der Fülle des Lebens und dadurch auch eine Quelle der Freude und des Lebenssinns für den Menschen.

Zu unserer Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe gehört es, ihren Lebensraum zu bewahren, vor Zerstörung und Verschmutzung zu schützen und, wo nötig, neue Schutzzonen auszuweisen.

Die Frage des Artenschutzes, das heißt der Erhaltung von Tierarten (und untrennbar damit verbunden von Pflanzenarten), aber auch ihre mögliche Wiederansiedlung in den vielfältigen Bioto-

pen unseres Landes, muß die Landschaftsplanung auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene entscheidend prägen.

Land-, Wald- und Gartenbesitzer haben auch auf kleinster Fläche viele Gelegenheiten, die Lebensgrundlagen für bedrohte Tierarten zu schaffen. Wir appellieren an sie, sich dem Gedanken einer immer ökologischeren Land-, Wald- und Gartenbewirtschaftung nicht zu verschließen. Wo immer es geht, sollten sie der Natur Nischen zu ihrer freien Entfaltung überlassen oder künstlich neue Biotope anlegen, die heimischen Tierarten Lebensraum gewähren.

Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen sollen gezielt nach einer Erhöhung der Artenvielfalt auf den kirchlichen Ländereien streben. Die Richtlinien zu einer ökologischen Land- und Friedhofsbewirtschaftung sollen noch stärkere Beachtung finden als bisher. Bei jedem Eingriff an baulichen Anlagen (Gemäuer, Wege etc.), Gärten und land- oder forstwirtschaftlich genutzten Flächen ist zu prüfen, ob und inwieweit sie schädigend auf die Lebensmöglichkeiten anderen Lebens einwirken. Wo es geht, sollen neue Lebensmöglichkeiten für pflanzliches und tierisches Leben geschaffen werden.

# II. Massentierhaltung (Intensivhaltung)

Die Intensivhaltung von Tieren in großer Zahl auf engstem Raum stellt bei der gegenwärtig gängigen Praxis eine tiefe Verletzung der Mitgeschöpflichkeit dar, weil sie nicht tier- beziehungsweise artgerecht vollzogen werden kann.

Massentierhaltung steht in ursächlichem Zusammenhang mit unserem Konsumverhalten, insbesondere der ständigen Nachfrage nach großen und billigen Fleischmengen; ebenso ist sie Folge agrarpolitischer Rahmensetzungen. Auch für viele Landwirte, die zu dieser Art Tierhaltung wirtschaftlich gezwungen sind, stellt sie oft eine große Belastung dar. Die weitere Einrichtung konventionell wirtschaftender Massentierhaltungen im großen Stil, zum Beispiel in Neubukow in Mecklenburg-Vorpommern und mehrere andere in Planung befindliche Anlagen in Schleswig-Holstein, halten wir für eine falsche politische Entscheidung, die weder den Tieren noch den Wünschen der Verbraucher gerecht wird.

Bestimmte skandalöse Auswüchse der Massentierhaltung sollen schrittweise beendet werden. Käfighaltung bei Geflügel sollte verboten werden, ebenso Kasten- und Dunkelhaltung bei Mastvieh und bestimmte Formen der Spaltboden- und Anbindehaltung. Für angemessene und unabhängige Haltungskontrollen wie auch Kontrollen der Arznei- und Futtermittelvorschriften muß gesorgt werden. Nahrungsmittel, die nicht diesen Kriterien genügen, sollen mit einem Importverbot belegt werden.

Für die Politik Europas stellt sich die Herausforderung, die gegenwärtigen Bedingungen so zu ändern, daß die nötige Sozialverträglichkeit für Landwirte, die ein gesichertes und gerechtes Einkommen brauchen, durch Regionalisierung von Erzeugung und Verbrauch und durch die Dezentralisierung von Schlachtstätten gewährleistet wird und so eine immer ökologischere Landwirtschaft mit flächengebundener, artgerechter Tierhaltung gefördert wird. Programme zur Förderung der Alternativhaltung, mit denen bei Geflügel (Volieren und Freilandhaltung) und Schweinen (sogenannte Familienställe) bereits gute Erfahrungen vorliegen, sollen entschlossen geschaffen werden.

Das Elend der Massentierhaltung stellt die Ernährungsgewohnheiten jedes einzelnen Verbrauchers in Frage. Eine Veränderung des Konsumentenverhaltens ist das wirksamste Mittel gegen diese Zustände. Es spricht vieles dafür, von der Gesundheit des einzelnen bis zur Welternährungslage, den Fleischkonsum pro Kopf in den Industrieländern zu senken. Damit einhergehen muß die Bereitschaft, für das seltener genossene Fleisch den Erzeugern kostengerechte Preise zu bezahlen.

Küchen und Kantinen in kirchlicher Verantwortung sollen generell neben tierischer stets auch vegetarische Kost anbieten. Die Erzeugnisse aus tierischer Lebensmittelproduktion (Milch, Eier,

Fisch und Fleisch) sollen nach Möglichkeit aus Betrieben mit artgerechter Tierhaltung der jeweiligen Region bezogen werden.

# III. Tiertransporte

Jeder Transport ist für ein Tier eine große Belastung: die Vibration, die Beschleunigungs- und Bremsmanöver, der Geräuschpegel, die wechselnden Lichtverhältnisse, mangelnde (Luft-) Versorgung und Bewegungslosigkeit. Immer wieder stellt sich heraus, daß gesetzliche Vorschriften für Lebendtransporte nicht eingehalten und zum Teil bewußt unterlaufen werden.

Wir unterstützen daher das Eintreten vieler Tierschutzorganisationen für eine weitere Minimierung der Transportzeiten, möglichst nur noch bis zum nächsten Schlachthof.

Weitere Konsequenzen wären: eine Änderung der derzeitigen europäischen Subventionspolitik für Lebendtransporte sowie effektive Kontrollen und hartnäckige strafrechtliche Verfolgung bei Verstößen gegen das Tierschutzgesetz und gegen die "Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport" von 1997.

# IV. Tierversuche

Jeder Tierversuch bringt für Tiere Gefangenschaft und oft Ängste, Schmerzen und häufig extremes Leid mit sich. Wir schließen uns der Auffassung an, daß bereits eine "als wahrscheinlich anzunehmende Schmerz- und Leidensfähigkeit" von Tieren für entsprechende Experimente "ethisch relevant" ist.2

Es bedarf darum weiterer Anstrengungen, Ersatzmethoden für den Tierversuch zu entwickeln, langfristig bis hin zu seiner weitgehenden Abschaffung. Für Testverfahren in Wissenschaft und Industrie, die erwiesenermaßen ohne Tierversuch zu gültigen Ergebnissen kommen, sollte ein gesetzliches Verbot des Tierexperiments angestrebt werden.

Noch immer werden – trotz behördlicher Meldepflicht und wissenschaftlicher Begründungspflicht aller Versuche - unter dem Vorwand der "Grundlagenforschung" viele der Öffentlichkeit nicht mehr vermittelbare grausame Tierexperimente vollzogen. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit muß im Bereich der Tierexperimente besonders sensibel beachtet werden.

Darum begrüßen wir das Verbot von Experimenten mit Tieren zu nichtvitalen Zwecken des Menschen, etwa zur Entwicklung von Waffensystemen, hygienischen und kosmetischen Mitteln, wie im deutschen Tierschutzgesetz vorgesehen. Langfristig soll eine Abschaffung von Tierversuchen angestrebt werden.

## Experimente an Primaten

Eine besondere ethische Herausforderung stellen die Versuche an Affen dar. Die Primaten sind uns Menschen in vielfacher Hinsicht nahe verwandt. In jedem Falle sind sie hochsensible, schmerz- und leidensfähige Mitgeschöpfe.

Schlichtweg als sadistisch erscheint dem gesunden Menschenverstand eine Reihe von Versuchsanordnungen mit Primaten. Der medizinische Wert von Tierexperimenten mit Affen wird zudem auch von vielen Medizinern angezweifelt. Die Grausamkeit mancher Experimente, die von engagierten Tierschützerinnen und Tierschützern aufgedeckt wurde, steht in keinem Verhältnis zu ihrem Forschungsziel. Der Schaden, den sie für das ethische Empfinden des Menschen letztlich bewirken können, erscheint im Verhältnis dazu ungleich größer. Wir halten es für geboten, zu einer Ächtung von Versuchen an Primaten zu gelangen, die mit körperlichen Qualen und seelischen Leiden für diese Tiere einhergehen.

# V. Züchtung, Genmanipulation, Patentierung von Tieren und Xenotransplantation

Durch spezielle Züchtungen wie auch durch gentechnische Eingriffe sollen Tiere für den Menschen noch nutzbarer und verfügbarer gemacht werden. In beiden Fällen handelt es sich um manipulative Praktiken, die mit dem Ethos der Mitgeschöpflichkeit schwer oder gar nicht vereinbar sind.

Bereits in der konventionellen Tierzüchtung werden verschiedentlich ethisch unverantwortbare Ergebnisse erzielt, die zu chronischem Leid und nicht artgerechtem Verhalten von Nutz- und Heimtieren führen. Der Respekt vor der Eigenwürde des Mitgeschöpfs Tier ist bereits hier weitgehend verkommen.

## Klonierung

Die Klonierung von Tieren stellt hinsichtlich der Eingriffstiefe eine neue Dimension menschlicher "Herrschaftsausübung" über die Natur der Tiere dar. Sie degradiert das Tier "vom Begleiter des Menschen durch die Generationen zum beliebig manipulierbaren Werkstoff."3

Die Anwendung von Klonierungstechniken in der Tierzucht bedroht die genetische Vielfalt unserer Nutztierrassen, zerstört regionale, kulturgeschichtliche gewachsene Formen der Landbewirtschaftung und schafft neue ökonomische Herrschafts- und Abhängigkeitsstrukturen. Die agrarsozialen und ökologischen Risiken dieser Entwicklung mahnen, neben dem Argument des Tier- und Artenschutzes, zu Vorsicht und Zurückhaltung.

Bei den patentierbaren sogenannten Krankheitsmodelltieren wird bewußt – beliebig wiederholbar – krankes Leben erzeugt. Wir stellen fest, daß der Gedanke der Mitgeschöpflichkeit auf solche Verfahren nicht mehr anwendbar ist. Wir erinnern daran, daß Gott selbst – und nicht der Mensch – der Schöpfer allen Lebens ist und daran, daß nicht alles biologisch Machbare ethisch vertretbar ist. Die Würde des lebenden Geschöpfes sollte das Recht des Menschen zur Beliebigkeit in Züchtung und gentechnischer Manipulation beschränken.

## Xenotransplantation

Die Xenotransplantation überschreitet die Artbarriere zwischen Tier und Mensch. Durch Genmanipulation veränderte Organe, insbesondere des Schweins, sollen in Zukunft kranke menschliche Organe ersetzen können. Die Problematik dieser medizinischen Technik überschreitet die Thematik des Tierschutzes und wirft darüber hinaus grundsätzliche Fragen menschlichen Selbstverständnisses auf, so nach der Akzeptanz der eigenen Endlichkeit oder auch nach einer verantwortungsvollen Lebensführung und, psychologisch, nach dem möglichen Identitätsbewußtsein eines Menschen mit den Organen eines Tieres.

Die Herstellung transgener Tiere zu Transplantationszwecken dispensiert den Gedanken der Mitgeschöpflichkeit völlig. Die massenhafte Etablierung dieser Technik würde darum eine Entwicklung markieren, die weiterer Schöpfungsvergessenheit Vorschub leistet.

# VI. Jagd

Jagd ist ethisch nur als naturnahe Hegejagd nach Abschußplan zur Regulierung des ökologischen Gleichgewichts durch Reduktion des Bestandes zu verantworten, durchgeführt von entsprechend Ausgebildeten unter Verzicht auf tierquälerische Jagdmethoden und mit möglichst geringer Beunruhigung des Wildes.

Aber auch zur Hege bleibt die Jagd eine Notlösung, nachdem der Mensch die entsprechenden Beutegreifer wie Bär und Wolf ausgerottet hat. Vom Bejagen bedrohter Tierarten ist völlig Abstand zu nehmen, Schonzeiten sind zu respektieren. Unvertretbar ist die systematische Bejagung von Tierarten, die als Jagdkonkurrenten verbleiben, um so den Regulierungsauftrag des Jägers möglichst ungeschmälert zu erhalten.

Einer Jagd aus rein "sportlichem" Vergnügen, aus Lust oder aus Status- und Prestigedenken heraus, muß widersprochen werden. Dies hat Folgen für die Art der Hege; die Praxis überhöhter Zusatzfütterungen zur Erreichung hoher Wildbestände, die dann meist ungeübten Freizeit- und Vergnügungsjägern zum Abschuß angeboten werden, entspricht nicht dem Geist der Mitgeschöpflichkeit.

"Hubertusmessen", die von einigen Kirchengemeinden in Verbindung mit Jagdverbänden gefeiert werden, stoßen bei Tierschützerinnen und Tierschützern oft auf Unverständnis, ja auf Zorn und Enttäuschung. Die Hubertusmesse ist ursprünglich nicht in Deutschland und schon gar nicht in den lutherischen Kirchen beheimatet gewesen. Vielfach wird sie als folkloristische Feier und religiöse Überhöhung der Jagd, ja, als Legitimation einer Lust am Töten mißverstanden, bisweilen auch dafür mißbraucht. Kirchengemeinden, die Hubertusmessen ausrichten, sollten sich dieser Problematik bewußt sein.

Die Hubertusmesse ist ein Gottesdienst, der sich vor allem an Jäger wendet und für den es nicht eigens eine Gottesdienstagende gibt. Mit Vertretern der Jägerschaft vor Ort soll versucht werden, auch diesen speziellen Gottesdienst im Geiste der Mitgeschöpflichkeit und im Sinne dieser Stellungnahme in neuem Geist zu gestalten.

# VII. Mißbrauch von Tieren für Luxus und Vergnügen

Das Ethos der Mitgeschöpflichkeit wird unter den Bedingungen der Industriegesellschaft und ihrer ökonomischen Gesetze insbesondere bei der Nutzung von Tieren zur Befriedigung von Luxus- und Vergnügungsbedürfnissen mißachtet. Genannt seien etwa: Massenhaltung von Pelztieren unter nicht-artgerechten Bedingungen zur Gewinnung heute überflüssiger Pelzbekleidung; die Herstellung sogenannter Delikatessen wie Gänsestopfleber oder Froschschenkel; die Herstellung von Elfenbein- und Krokodillederprodukten; verbreitete Formen des sogenannten "Sportangelns", Stierkämpfe oder die massenhafte Tötung von Zugsingvögeln in verschiedenen Mittelmeerländern.

Das Verbraucherverhalten, aber auch die politischen und gesetzlichen Anstrengungen zur Verminderung oder gar Beseitigung der genannten Übel sind auf allen diesen Gebieten noch schwach entwickelt. Wir appellieren an jede und jeden einzelnen, die eigenen Konsumgewohnheiten auf diesen Gebieten vor dem eigenen Gewissen zu überprüfen. Die Verantwortlichen in der Politik fordern wir auf, entsprechend politischen Druck auf diejenigen Länder auszuüben, in denen die massenhafte Tötung von Tieren zum bloßen Vergnügen einzelner nicht oder nur unzureichend geahndet wird.

# Anhang und Literatur

## Artenschutz

Die Zahl der bedrohten Tierarten liegt nach neueren Untersuchungen deutlich höher, als bisher geschätzt wurde. Weltweit ist demnach jede vierte Säugetierart, ein Drittel der Fischarten, sind 11% der Vogelarten und 20% der Reptilien vom Aussterben bedroht. Von den etwa 100 deutschen Säugetierarten sind 10 bereits ausgestorben, 10 vom Aussterben bedroht und weitere 20 stark gefährdet. Noch höher liegt der prozentuale Anteil bei den Kriechtieren und Fischen.

Die Hauptursachen der Gefährdung von Arten sind – neben den umweltchemischen Belastungen (z. B. der Versauerung) – vor allem die Zerstörung des natürlichen Lebensraums, die Nutzungsintensivierung der vom Menschen genutzten Flächen, die Aufsplitterung und Isolierung von Biotopen sowie Störungen durch Bauwerke und Verkehr.

## Massentierhaltung

Um z. B. unseren hohen Bedarf an Geflügel zu decken, werden eigens Zuchtrassen (die sich nicht zur Eierproduktion eignen) in Masthaltung mittels erzwungener, starker Futteraufnahme hochgezüchtet. Innerhalb von fünf Wochen erreichen sie das 40fache ihres Ausgangsgewichts. Herz und Knochen können bei dieser rasanten Fleischzunahme nicht mithalten, verkrüppelte Beine und Kreislaufstörungen sind die Folge. Mit einer Fangmaschine – ähnlich einem großen Staubsauger – werden bis zu 6000 Hühner pro Stunde eingefangen.

Über 43 Mio. Legehennen leben in Deutschland, davon über 90% in Käfighaltung und in Betrieben mit mehr als 3000 Tieren. Die Mindestbodenfläche wurde 1995 auf 450 cm2 je Henne festgelegt, das heißt, daß immer noch über 40 Mio. Legehennen auf Gitterrosten leben, deren Fläche kleiner als eine DIN-A4-Seite pro Tier ist. Die Zahlen sind gegenwärtig trotz der beginnenden Sensibilisierung der Konsumenten steigend.

Dabei leiden die Tiere auf engstem Raum – oft mit unzureichender Licht- und Luftzufuhr – sowohl an körperlichen Auswirkungen (z. B. Deformation an den Füßen) als auch an Verhaltensstörungen (z. B. Apathie, Aggression). Die Lebensbedingungen in der Massentierhaltung erfordern somit häufig den Einsatz von Medikamenten (z. B. Antibiotika, Hormone, Psychopharmaka), die wir – zumindest in Form ihrer Rückstände - im Fleisch oder in den übrigen tierischen Erzeugnissen der Massentierhaltung zu uns nehmen.

Zusätzlich zu diesen Auswirkungen auf die Tierhaltung hat der menschliche Fleischkonsum noch eine weltweite Dimension. Denn aus 10 kg Getreide, das viele Hungernde satt machen könnte, kann nur 1 kg Rindfleisch erzeugt werden. Der Kalorienumsatz beträgt beim Schwein 3:1, bei Eiern 4:1, bei Hühnerfleisch sogar 12:1. Direkt verwendet bieten Getreide- und andere Feldfrüchte also die vielfache Menge an Nahrung. Erst die massiven Futtermittelimporte aus Ländern der "Dritten Welt" (ca. 23 Mio. Tonnen pro Jahr, darunter ein erheblicher Anteil an Fischmehl) ermöglichen die immense Fleischproduktion der EU. Gleichzeitig sterben jährlich etwa 40000 Kinder (laut UNICEF), weil ihnen Pflanzen und Fische fehlen, die als Futtermittel exportiert werden.

## Tiertransporte

Die Zahlen der Tiertransporte übersteigen unser Vorstellungsvermögen: 1996 wurden innerhalb der EU und von der EU in Drittstaaten an lebenden Tieren knapp 60000 Pferde, über drei Milliarden Rinder und Kälber, etwa eine Milliarde Schweine, knapp drei Milliarden Schafe und nahezu 440 Milliarden Geflügeltiere transportiert. Hinzu kamen die zusätzlichen Importe in die EU, z. B. 150000 Schlachtpferde und 500000 Nutzrinder. Außerdem müssen die wesentlich höheren Transportzahlen innerhalb der einzelnen Mitgliedstaaten mitgerechnet werden, zum Beispiel wurden allein 600 Mio. Geflügeltiere innerhalb Deutschlands transportiert.

Die Exporte von Rindern und Kälbern in Drittländer haben sich in der Zeit von 1990 bis 1995 verfünffacht. Vor allem wegen der gewaltigen Überproduktion an Rindfleisch wird die Ausfuhr der Rinder mit Exporterstattung belohnt.

Einfluß auf die Anzahl der Transporte hat weiterhin die sogenannte "Herodesprämie", die auch 1998 als Belohnung für die Tötung von Kälbern direkt nach der Geburt in einigen Ländern gezahlt wird. Pro Rind lassen sich dadurch umgerechnet 240 DM erwirtschaften. Bis Oktober 1997 fielen bereits 600000 Kälber dieser Prämie zum Opfer, z. T. nach langen, quälenden Transporten. Denn bisher gab es die "Herodesprämie" vor allem in Portugal, Frankreich, Großbritannien und Irland. Für Deutsche ist die Prämie mittlerweile weniger lukrativ, da der Transport von Kälbern erst ab dem 14. Lebenstag erlaubt ist. Das "Durchfüttern" vorher und der Transport drücken damit den erzielten Gewinn zu stark. Allerdings finden Ausgleichszahlungen bei früher Schlachtung statt. Die geschlachteten Kälbchen werden zu Tiermehl und Tierfutter verarbeitet, um das Angebot an Fleisch zu senken, denn die Nachfrage ging deutlich zurück: 1996 wurden pro Kopf nur noch 18,3 kg Rindfleisch verzehrt, demnach 1,8 kg weniger als im Vorjahr.

## Tierversuche

Die Anzahl der Versuchstiere insgesamt ist im Verlauf der letzten Jahre kontinuierlich gesunken. Betrug die Summe der experimentell verwandten Tiere 1989 insgesamt noch über 2,6 Mio., wurden 1995 laut Tierschutzbericht der Bundesregierung "nur" noch knapp über 1,6 Mio. Tiere für Versuche benötigt. Auffällig ist dabei, daß die niedrigeren Zahlen vor allem auf die Reduktion von Versuchen an Nagetieren und an Fischen zurückzuführen sind. Deutlich weniger gesunken ist die Anzahl der experimentell verwendeten Affen und Halbaffen – und das, obwohl Experimente an Affen nicht zuletzt deshalb besonders tragisch und entsprechend ethisch umstritten sind, weil es sich bei den Versuchstieren um hochentwickelte, intelligente Lebewesen mit Schmerzempfinden und der Möglichkeit zu Gefühlsäußerungen wie Trauer, Freude, Wut und Angst handelt. Nur Versuche an Menschenaffen wurden weitgehend eingestellt

Das Sinken der Tierversuchszahlen ist nicht zuletzt auf die zunehmenden Ersatz- und Ergänzungsmethoden zurückzuführen. Seit 1989 werden diese von einer Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ergänzungs- und Ersatzmethoden zum Tierversuch (ZEBET) gesammelt. Etwa 300 Alternativmöglichkeiten sind bereits in der umfangreichen Datenbank gespeichert.

In-vitro-Verfahren beispielsweise zeigen einige erhebliche Vorteile. Sie gelten als zuverlässiger, reproduzierbarer, empfindlicher und kostengünstiger. Dabei werden Untersuchungen mit schmerzfreier Materie, meist in Form von Zell- oder Gewebekulturen durchgeführt. Es gibt bereits In-vitro-Verfahren in den meisten medizinischen Bereichen, etwa der Toxikologie, der Pharmakologie und der Diagnostik. Schmerzforschung erfolgt an isolierten Hautstücken mit Nerven. Die Grenze der In-vitro-Versuche ist dort erreicht, wo ein Gewebeausschnitt nicht mehr – pars pro toto – das Gesamte vertreten kann. Deshalb sind manche körperlichen Reaktionen nicht in vitro überprüfbar. So können etwa Auswirkungen auf Blutdruck nur im geschlossenen Körperkreislauf experimentell erfaßt werden.

## Gentechnische Manipulation an Tieren

Seit 1980 wurden weltweit mehrere Patente auf Lebewesen erteilt, z. B. auf manipulierte Bakterien (USA). Dieser Entwicklung wohnt zwangsläufig eine Degradierung von Lebewesen zu verfügbarer Materie und zu reinen Produkten des Herstellers Mensch inne. 1992 erfolgte die erste Patenterteilung in Europa auf ein Säugetier, die sogenannte Krebsmaus. Weitere Tiere folgten, z. B. Tumorzelltiere mit Krebs- und menschlichen Genen (1994). Die Patentierung von gentechnisch veränderten Wesen stattet den Hersteller mit dem Recht aus, von denen Lizenzgebühren zu erheben, die mit dem veränderten Organismus – oder seinen Nachkommen – arbeiten. Abgesehen von den erteilten Patenten warteten bis 1997 bereits über 300 Patentanträge für gentechnisch veränderte Tiere im Europäischen Patentamt in München auf ihre Genehmigung, davon über die Hälfte Patente auf "Labortiere".

1996 wurden "Riesenschweine" patentiert, die ein zusätzlichens Gen für die Produktion von Wachstumshormonen erhalten. Dadurch sollen sie größer werden und einen höheren Anteil an magerem Fleisch haben. Gen-Hühner und ihre "Produkte" einschließlich ihrer Nachkommen wurden 1995 patentiert.

Weiter dient Gentechnik dazu, aus genetisch veränderten, transgenen Tieren pharmazeutische Stoffe zu gewinnen (GenPharming), z. B. sollen die weiblichen Nachkommen des Bullen Herman (1995), dem ersten transgenen Rind der Welt, in ihrer Milch ein bestimmtes Protein zur Anreicherung von Babynahrung (Lactoferrin) produzieren. Transgene Schweine, Ziegen oder Kaninchen

erhalten genetische Information für menschliche Proteine, die zukünftig aus dem Blut, der Milch oder dem Urin der Tiere herausgefiltert werden sollen.

Einen weiteren relevanten Tierbereich der Gentechnik stellen die Krankheitsmodelltiere dar, wie z. B. die transgene "Krebsmaus", die im Embryonalstadium so manipuliert wurde, daß sie später besonders anfällig für eine künstlich erzeugte Krebskrankheit wird. An der Krebsmaus werden Therapien für krebskranke Menschen erprobt. Mittlerweile gibt es auch mit anderen Krankheiten "ausgestattete" Mäuse, etwa mit Alzheimer, AIDS oder Brustkrebs. Das Patent für die "Krebsmaus" umfaßt darüber hinaus alle Säugetiere, also potentiell auch Krebshunde, Krebsaffen etc.

Da durch Gentechnik das Erbgut der Tiere nach menschlichem Willen verändert wird, und zwar weit über die Artgrenzen hinaus, die sich bei Züchtung oder Kreuzung bemerkbar machen, wird die Übertragung von tierischen Organen, die genmanipuliert weniger Abstoßungsrisiko tragen sollen, auf Menschen (Xenotransplantation) nicht nur grundsätzlich möglich, sondern könnte bei Organmangel zur Routine werden. Im Bereich der Chorea Huntigton- oder der Parkinson-Krankheit wurde in den USA bereits Gehirngewebe ungeborener Schweine verpflanzt. Um die xenogenen Nutztiere von der Geburt bis zu ihrem Tod "keimfrei" zu halten, werden sie in sterilen Räumen gehalten und ohne Mutter großgezogen. Leben im Freiland oder Weideauslauf ist nicht möglich; Stroh und Heu keimfrei zu machen, ist sehr kostenintensiv.

An Tierexperimenten, so steht zu befürchten, werden Entwicklungen erprobt, die später auch auf den Menschen Anwendung finden können. Manche Kritiker, auch aus der Kirche, sehen diese Tendenz etwa bei der Klonung kopfloser Frösche in Großbritannien im Gange. Es sei denkbar und werde verschiedentlich sogar geplant, diese als "Embryonalsäcke" bezeichneten Lebensformen entsprechend auch aus menschlichen Genen herzustellen, um etwa frische Organe zu Transplantationszwecken unter scheinbarer Umgehung ethischer Konflikte verfügbar zu halten.

## Jagd, Sport und Vergnügen

Die Anzahl der Jäger in Deutschland ist zwischen 1980 und 1996 von ca. 300.000 auf ca. 330.000 gestiegen. Aber auch die Zahl der Jagdgegner hat sich vervielfacht. Das Aufscheuchen der Tiere, z. B. bei der Treibjagd auf "Niederwild", versetzt sowohl das zu jagende als auch das übrige Wild in Aufregung und Angst. Panisch fliehende Tiere sind jedoch – besonders vom ungeübten Jäger – nur schwer sicher und schmerzlos zu töten. Angeschossene Tiere werden häufig bei der "Nachsuche" in ihrem Versteck nicht gefunden und verenden – wie in Fallen – langsam und qualvoll.

Fallenjagd zur Dezimierung von "Raubwild" verstößt nach Meinung vieler gegen Tierschutzbestimmungen. Außerdem geraten immer wieder "Fehlfänge", darunter auch gefährdete Tierarten, in die aufgestellten Fallen. Auch für Kinder und Spaziergänger sind sie gefährlich. Auch "Lebendfallen", in denen das Tier nicht getötet wird, sind vom tierschützenden Standpunkt keinesfalls unbedenklich. Denn Tiere in Lebendfallen sind extremem Streß ausgesetzt. Sie leiden Todesangst, Hunger, Durst …

Wildfütterung gehört für Jäger zur Hege in Notzeiten. Durch die Fütterung wird jedoch das regulierende Moment der Natur aufgehoben, das ökologische Gleichgewicht zu Gunsten der jagdbaren Tierarten verschoben. Die Fütterung beeinflußt nicht nur die Anzahl der überlebenden Tiere, sondern auch ihre Konstitution. Fütterungen sind deshalb nur kurzfristig und bei "sibirischer" Kälte sinnvoll.

Zur Unterhaltung und Belustigung eines Publikums inszenierte Tierkämpfe, etwa unter Hunden, Stieren oder Hähnen, spielen weiterhin eine Rolle. Im Stierkampf werden jährlich mehr als 14.000 Stiere langsam zu Tode gequält. Dies zählt immer noch als "Attraktion für den Fremdenverkehr". Ähnliches gilt auch für Hahnenkämpfe. Durch Aufklärung in den Medien und durch zahlreiche Protestaktionen der Tierschützer, die auf das Konsumentenverhalten der Touristen eingewirkt haben, ist die Tendenz jedoch glücklicherweise rückläufig.

## Quellen und Literatur aus dem kirchlichen Bereich,

die in diese Stellungnahme eingeflossen sind, in chronologischer Reihenfolge (in Auswahl):

"Wort zum Tierschutztag". Umweltausschuß der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, 1980

"Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Wachsen und Weichen, Ökologie und Ökonomie, Hunger und Überfluß". Denkschrift der EKD, 1984

"Gott ist ein Freund des Lebens". Denkschrift der EKD, 1984

"Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung". Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der deutschen Bischofskonferenz, 1985

"Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf". Ein Diskussionsbeitrag des Wiss. Beirats für den Umweltbeauftragten des Rates der EKD, EKD-Texte 41, 1991

"Menschen und Tiere als Gottes Geschöpfe". Erklärung der Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 2.7.1995

"Klonen von Säugetieren". Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen in der EKD (AGU), 1997

Erklärung zum Tierschutz der Landessynode der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, 1996

"Gegen den Weg vom sterblichen Individuum zum unsterblichen ‚Dividuum'". Stellungnahme aus der EKD zur Klonierung von Tieren, Pressemitteilung vom 26.2.1997

"Xenotransplantation. Eine Hilfe zur ethischen Urteilsbildung". Gemeinsame Texte 13, hg. vom Kirchenamt der EKD und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 1998

## Anmerkungen

1) "Landwirtschaft im Spannungsfeld". Denkschrift der EKD, Gütersloh, 1984

2) "Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf". EKD-Texte 41, 1991, S. 22

3) Werner-Christian Jung, Beauftragter des Rates der EKD für agrarsoziale Fragen, Pressemitteilung vom Februar 1997

# "Für ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit"

*Presse-Erklärung vom 9.10.1998*

Am 4. Oktober 1998, zum Welttierschutztag, veröffentlichte die Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (NEK) eine Erklärung mit dem Titel "Für ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit". Sie versteht darunter eine Haltung beharrlicher Gewaltvermeidung und -verminderung gegenüber den Tieren. Dabei ist sich die Kirchenleitung bewußt, daß ein Ethos der Gewaltverminderung immer auf Kompromissen aufbauen muß. Der Natur- und Artenschutz, die Nutztierhaltung nach industriellen Maßstäben, Tiertransporte, Tierversuche, der Gebrauch von Tieren in Gentechnologie und Biomedizin, die Jagd und schließlich der Mißbrauch von Tieren für Luxus und Vergnügen werden in dieser Erklärung als Problemfelder benannt. Sie berühren damit unser aller Leben, das auf der systematischen Nutzung von Tieren aufbaut. Die Kirchenleitung nimmt in der Broschüre auch zu Problemen sogenannter "Massentierhaltung" Stellung. Dies hat zu Verletzungen vieler Bauern geführt, die sich a1s Tierhalter und -züchter dadurch angegriffen fühlten. Dies war nicht beabsichtigt. Die Kirchenleitung ist sich bewußt, daß intensivierte Nutztierhaltung nicht automatisch das Kriterium der Mitgeschöpflichkeit der Tiere mißachtet. Sie sieht, daß auch artgerechte Tierhaltung immer das Ziel hoher Leistungen bei möglichst geringen Verlusten haben muß. Gleichwohl ist an dem Ziel einer fortgesetzten Gewaltminderung gegenüber Tieren in allen Bereichen ihrer Nutzung durch den Menschen festzuhalten. Im Bereich der landwirtschaftlichen Tierhaltung geht es darum, daß die ehrliche Arbeit der Bauern endlich mit ehrlichen, d.h. kostengerechten Preisen bezahlt wird. Darin liegt auch ein Appell an das Verbraucherverhalten. Es geht der Kirchenleitung nicht um einen generellen Verzicht auf fleischliche Nahrung, sondern um das Fernziel einer immer artgerechteren Tierhaltung zu immer kostengerechteren Preisen. Im Blick auf die artgerechte Tierhaltung werden von vielen Bauern viele positive Anstrengungen unternommen. Die Einrichtung aber von großen Tierhaltungsanlagen, in denen Tiere nach industriellen Maßstäben mit einem Minimum an Personal "bewirtschaftet" werden, steht quer zu diesen Bemühungen. Sie wirft nach Auffassung der Kirchenleitung zusätzliche ökologische Probleme auf, die weder im Interesse der Verbraucher noch der Bauern sein können. In eine zweite Auflage der Broschüre werden diese Klarstellungen eingearbeitet. Der Kirchenleitung liegt daran, mit diesem Papier alle gesellschaftlichen Schichten zu erreichen und für das Thema der Mitgeschöpflichkeit zu sensibilisieren. Insbesondere im Blick auf die Bauernschaft liegt der Kirchenleitung an der Fortführung ihres Dialogs, nicht an Ausgrenzung.

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
gez. Dipl.Ing.agr. Ulrich Ketelhodt

Nordelbisches Kirchenamt
gez. Dr. Arnd Heling, Oberkirchenrat